

Annette Sauermann  
Klaus Gärtner  
Jörg Kristian Dähne

LIEBER AUSSTELLUNGS-  
BESUCHER!  
FALLS GESCHLOSSEN  
RUF: 02323/61106

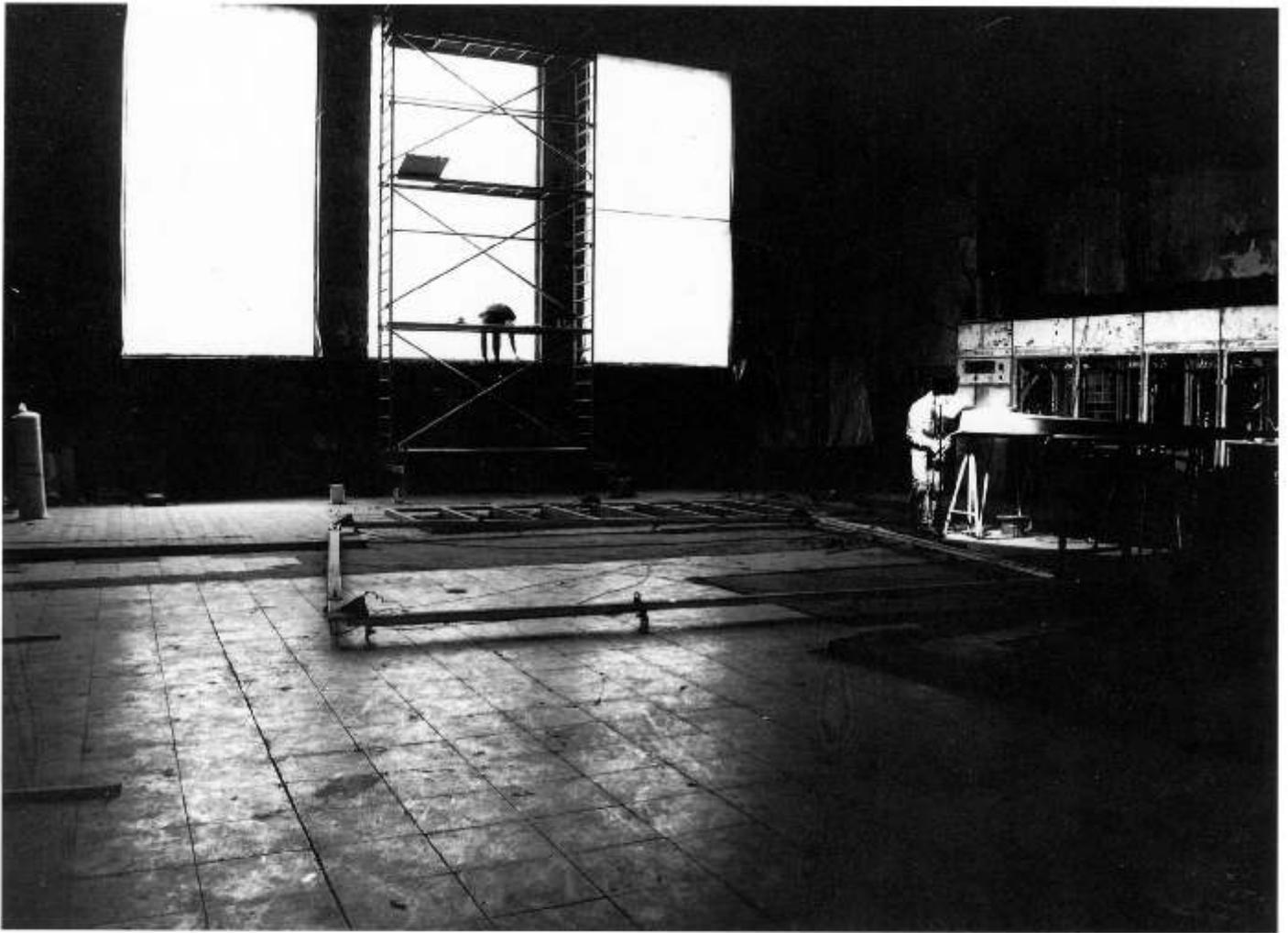
Kulturpreis der DGB-Jugend 1989

Annette Sauermann  
Klaus Gärtner  
Jörg Kristian Dähne

Kulturpreis der DGB-Jugend 1989



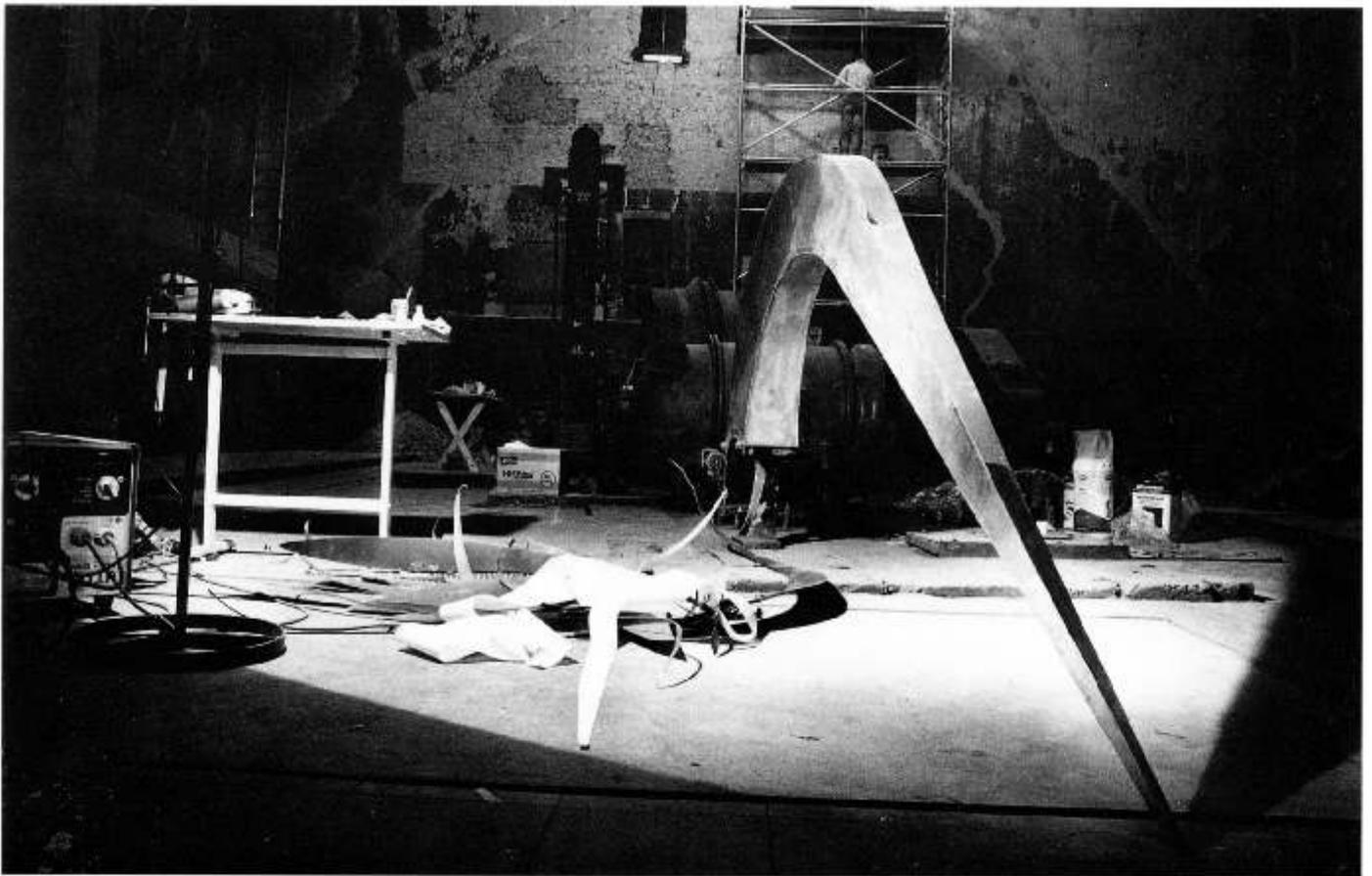
Zechenhalle Teutoburgia, Herne



## Kunst und Künstlichkeit Reale Imaginationen

Längst, falls es ihn je gegeben hat, ist der harte Gegensatz von realer Wirklichkeit und künstlicher Zusatzproduktion weich geworden, die Überschneidungen sind groß. Realität hat immer auch künstliche, sogar künstlerische Elemente, und die Kunst ist nicht nur eine eigene Realität, sie ist auch in kunstferne Bereiche eingezogen. Trotzdem gibt es immer wieder Tendenzen der Separierung, und fatalerweise gerade aus dem Bereich der Künstler/innen selber bzw. ihrer Manager und Magnaten. Wert und Vermarktung lassen sich leichter über klare Etiketten regeln, auch und gerade wenn der Inhalt dunkel und diffus gehalten ist.

Gerade in der Diffusität der Kunst, dem Raten, was sie »sagen« will, ihren Unverständigkeiten und ihrer Provokation liegt – neben der eindeutigen, »bestellten« Kunst – ihr Reiz, ihre Chance und ihr Niedergang. Der immer noch vorhandenen



Ablehnung der abstrakten, surrealen, sinn-losen Kunst in breiten Kreisen der Bevölkerung stehen sich verbreitende Kreise von Insidern, vermeintlich Eingeweihten, gegenüber. »Als-ob« ist »in« und »Einfach-nur« ist »out«. Durch die gespreizte Inszenierungswelt weht ein Hauch von Arroganz, sie zeugt, als Kehrseite davon, von schwacher Selbstverständlichkeit. Leider ist oft auch die Kritik daran im gleichen Maß gehalten. Weigerung und Schimpf sind eine Ahnung des künstlich-coolen Possenspiels, aber sie kapseln sich auch ab, wollen selber besser sein und sind »in Wahrheit«: eng.

So ist Kunst, so oder so, immer noch, auch, ein Widerpart. Was an ihr aufregt, regt auch an, und was sie selbst verneint, braucht sie trotzdem als Widerspruch. In dieser Situation einen Kulturpreis zu vergeben, heißt immer unliebsam, forsch und brav zugleich zu sein. Die Folge ist nicht Beliebig-

keit, sondern Nähe zur Tendenz – zu welcher. Die DGB-Jugend hat sich in ihrem Ausschreibungstext zu dem alle zwei Jahre vergebenen Kulturpreis deutlich auf die Seite des Experiments gestellt, und damit selbstkritisch auf die des Widerspruchs. »Bei der Vergabe des Preises ist an Kunstformen gedacht worden«, heißt es, »die den traditionellen Rahmen sprengen und in experimenteller Form auf die Kulturbedürfnisse von Jugendlichen eingehen.« Wegen der Uneinheitlichkeit dieser Bedürfnisse zielt diese Art von »Strategie« auf Dialog.

Die Preisträger des Jahres 1989: Annette Sauer-  
mann (Aachen), Jörg Kristian Dähne (Wuppertal)  
und Klaus Gärtner (Krefeld) haben sich von dem  
Anspruch, auf Bedürfnisse einzugehen, freige-  
macht, haben individuelle Sonderwege einge-  
schlagen, und sind doch – widersinnige Stringenz  
– Bedürfnissen gerecht geworden. Der Preis war



kein cash-bar-Betrag, sondern die Möglichkeit zu neuer Kunst: 14 Tage Arbeit, was zu beißen, Material. Die Ergebnisse sind in diesem Katalog versuchsweise zusammengestellt; der unmittelbare Eindruck der Ausstellung ist leider nicht vermittelbar; Bilder und Texte transportieren nur den Schein der plastisch-bildnerischen Kunst-Kultur. Jede/r die Ausstellung nicht gesehen hat, sollte darum ärgerlich darüber sein.

Die alte Maschinenhalle »Teutoburgia« (der Name täuscht ein wenig, es ist reale, kapitale Rest-Kultur) lieferte den idealen Zwischen- und Vermittlungsgrund für die sehr unterschiedlichen und doch »irgendwie« aufeinander bezogenen neuen und alten Kunstwerke von Annette Saueremann, Jörg Kristian Dähne und Klaus Gärtner.

Annette Saueremanns papierene Seidenkonstruk-

tion gab, wenn man den Raum betrat, das Licht. Wie viele ihrer Arbeiten wirkte dieser »Lichtkanal« (der Name mag ihr nicht gefallen) sehr fest und leicht zugleich. »Von oben« (Himmel, großes Fenster) führte er, real, zum »Untergrund« (Loch im Boden, gefährlich seidig abgedeckt, auch vom Keller zu betrachten). Ein Verbindungsweg, den man fixiert, der hell ist und zugleich nicht blendet. Metapher einer schönen Welt?

Ganz gegenüber, ganz in schwarz, provokativ mit kleinem, strahlend hellem Mauerloch: Klaus Gärtners Wand- und Raum-Collage. Venedigs Schatzenriß in Teer (im Ruhrpott an die Wand gemalt) mit einem Flußlauf in den Raum gestellt. Wasser, Bewegung in Silhouettenform gebracht: das ist – vermutlich – mehr als die Phantasie vertragen kann. Ein erhellendes Fragezeichen, das, bewußt?, »im Dunkeln« bleibt.



Was könnte Jörg Kristian Dähne, »dazwischen« zwischen Licht und Finsternis, noch bieten? Ernsthaft ist er kaltgestellt, aber – Pfiffigkeit und Witz – Bewegung, Kreise, Eleganz des Wichtigen schaffen dem Schalk ein hintertürenes Portal. Verbindung wird so zur Eigenständigkeit. Ein kleines Mädchen (Schrott) bringt Konfetti-Licht in Schwung, und der Sinn der Teuto-Burgen wird zum Un-Sinn einer nur vordergründig rationalen Welt. Ein Gaukler, der ernst zu spielen weiß?

Sich fragend dieser Kunst zu nähern, scheint mir – ohne daß irgend jemand pochend eine Antwort weiß – sinnvoller zu sein, als eine sich selbst (un-)gewisse Interpretation. Wenn Kunst, **diese** Kunst, noch irgendetwas wirken will, außer Reputation und Show-Effekt, darf sie über die Vielfalt der Wertungen nicht klagen.

Ihr sicher auch kritischer Gestus muß stark genug für Kritiken sein, offen für die »Für-Wahrnehmungen« des Publikums, das, konfrontiert und einbezogen, nunmehr selber Teil des Kunstwerks ist (es müßte einen Fotoband über Kunstbetrachter/innen geben). Annette Sauermann, Jörg Kristian Dähne und Klaus Gärtner hielten sich – auffällig – mit Deutungen zurück. Das spricht für sich und sicher auch für's Publikum.

Und die reale Welt, eingangs als bloßes Gegenwerk in Abrede gestellt: ist diese Kunst nun doch ihr Gegenstück? Kalkulierbar, planbar, Plan-bar flach und doch erhaben: Wie soll sich diese irr-reale Welt begreifen? Die Phantasien, Vorstellungen, Imaginationen sind so real wie das Reale oftmals nicht phantastisch ist.

Alfred Kolberg



Installation Herne, Kellerperspektive

## Annette Sauermann

1957 in Essen geboren

1979–87 Studium an der FH Aachen, FB Design

lebt in Aachen

### Einzelausstellungen

1987 Projekt Monheim

Werk der Fa. Ludwig Schokolade GmbH,  
Aachen

1987 Kunst und Industrie

Eurogress Aachen

1988 Burggalerie, Burg Stolberg

1988 Galerie Monochrom, Aachen

1988 GKN-Galerie, Neckarwestheim

1982–1989 zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen.

## Installation, Herne Zechenhalle

Die Abbildung einer Raum-Installation kann immer nur Anhaltspunkt bzw. Erinnerungshilfe sein. Viele wichtige Eindrücke, vor allem aber die Dimensionen, der Größenbezug zwischen menschlichem Körper und Installation, der gerade bei dieser Arbeit eine wesentliche Rolle spielte, sind im Foto schwer nachvollziehbar.

Zur Ergänzung deshalb noch folgende »Beschreibung«:

Material: Seidenpapier, Stahlseil

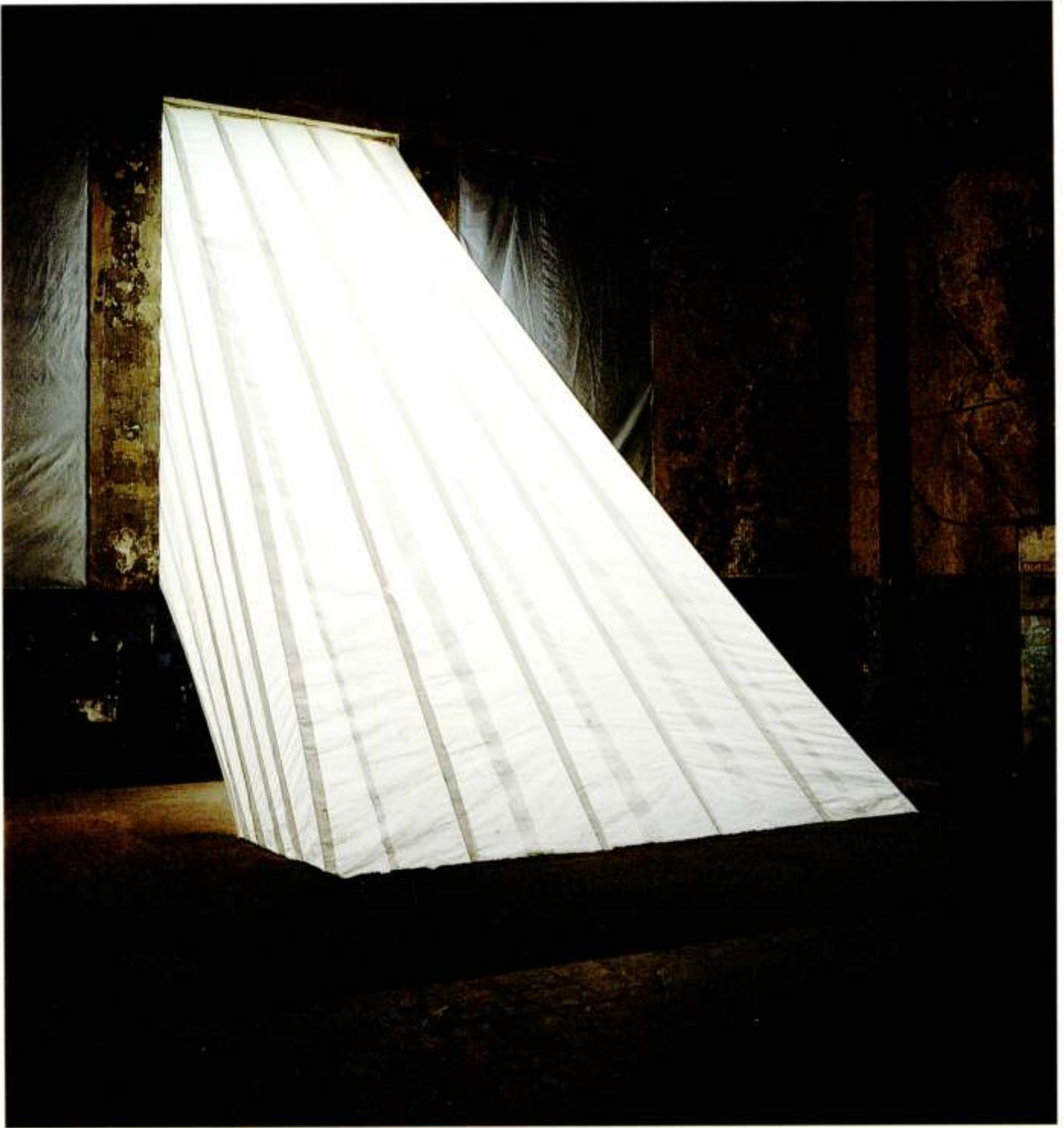
Die Form entsteht durch die Verbindung der Eckpunkte einer Fensteröffnung (Maße: H 5 m x B 2,5 m) mit den Eckpunkten einer Öffnung im Boden (Maße B 5,5 m x L 2,2 m) durch Stahlseile. Die Stahlseile sind mit hauchdünnem Seidenpapier bespannt.

Einzigste Lichtquelle im Raum ist das einfallende Tageslicht; durch den sich verändernden Sonnenstand und damit verbundene wechselnde Reflexionen von außen, verändert sich die Farbe des Papiers im Laufe des Tages über unzählige Zwischentöne von weiß über grünlich (Bäume) zu rötlich (Backsteinaußenmauer).

Durch von Zeit zu Zeit aufkommenden Wind wird die Konstruktion in Schwingungen versetzt. Diese Bewegung verursacht knisternde und raschelnde Geräusche, von draußen hört man Vogelstimmen.

Maße: Verbindung von Oberkante Fensteröffnung zu Vorderkante Bodenöffnung: 10,5 m  
Höhe: 7,5 m  
Breite: 5,5 m

Annette Sauermann



Installation Herne



»Flieger«, 60-tlg., 6 Zinkformen, zus. B 220 x L 40 x H 10 cm, 27 Schieferplatten, 27 Papierabformungen

## Seidenpapier und Pflasterstein – zärtliche Barrikaden

### Zu den Arbeiten von Annette Sauermann

Annette Sauermann ist jetzt noch jung genug, um in den Entwurf ihrer künstlerischen Arbeit Worte und Sätze einzubeziehen, ein Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis zu finden. Die Art ihrer Arbeit bietet sich dafür an: sie ist weder literarisch noch mythenbildend, sie hängt nicht an der Wand und braucht keinen Sockel. Ihre Quelle ist die Lehre der Tektonik, in der übertragende und getragene Körper, über schwere und leichte Materialien, über Innen- und Außenformen, über Schalen und Kerne, über Geometrie und Ornament, über Gärten und Blumen geredet wird.

Die orthodoxeste Ausformung dieser Lehre bot die amerikanische minimal-art der 70er Jahre, und seither scheinen nur romantisierende Strategien denkbar, in denen neue schöpferische Dialektiken greifen. Die Orthodoxien des Konstruktivismus sind leicht zu unterlaufen: es genügt, der Härte abstrakter Geometrie Gesetze der organischen Natur, dem konstruierten Kubus den Aufbau des Schachtelhalms gegenüber zu stellen. Aber der Grammatiker und der Poet in diesem Feld teilen sich eine wichtige Aufgabe: die Präsentation, die Inszenierung der Arbeit und ihr Verhältnis zu dem



»Kreuzabformung«, 8-tlg., Holzkreuz, ca. B 70 x H 70 x T 10 cm, 7 Papierformen

Raum, der sie umgibt. Annette Sauer mann hat darüber nachzudenken begonnen.

Im ersten Schritt bedurften die Skulpturen der Demonstration: so habe ich die Bodenskulptur »Spirale« kennengelernt, eine spiralförmige Zinkblechform, die 13 Papiersegmente enthält, die, separiert von ihr, ein variables Eigenleben führen können.

Zur endgültigen Fassung der Skulptur ist die Künstlerin durchaus unentschlossen. Berührungsangst bestimmt sie und der Wunsch, sich den Freiraum des Experimentes erhalten zu können. Freiraum heißt: den Ort bestimmen können, an dem eine Skulptur aufgebaut wird, und mit der Skulptur einen Ort strukturieren zu können.

Raumspirale, Gatter, Zaun, Tunnel, Zelt sind Worte für Bilder, die das junge Œuvre der Annette Sauer-

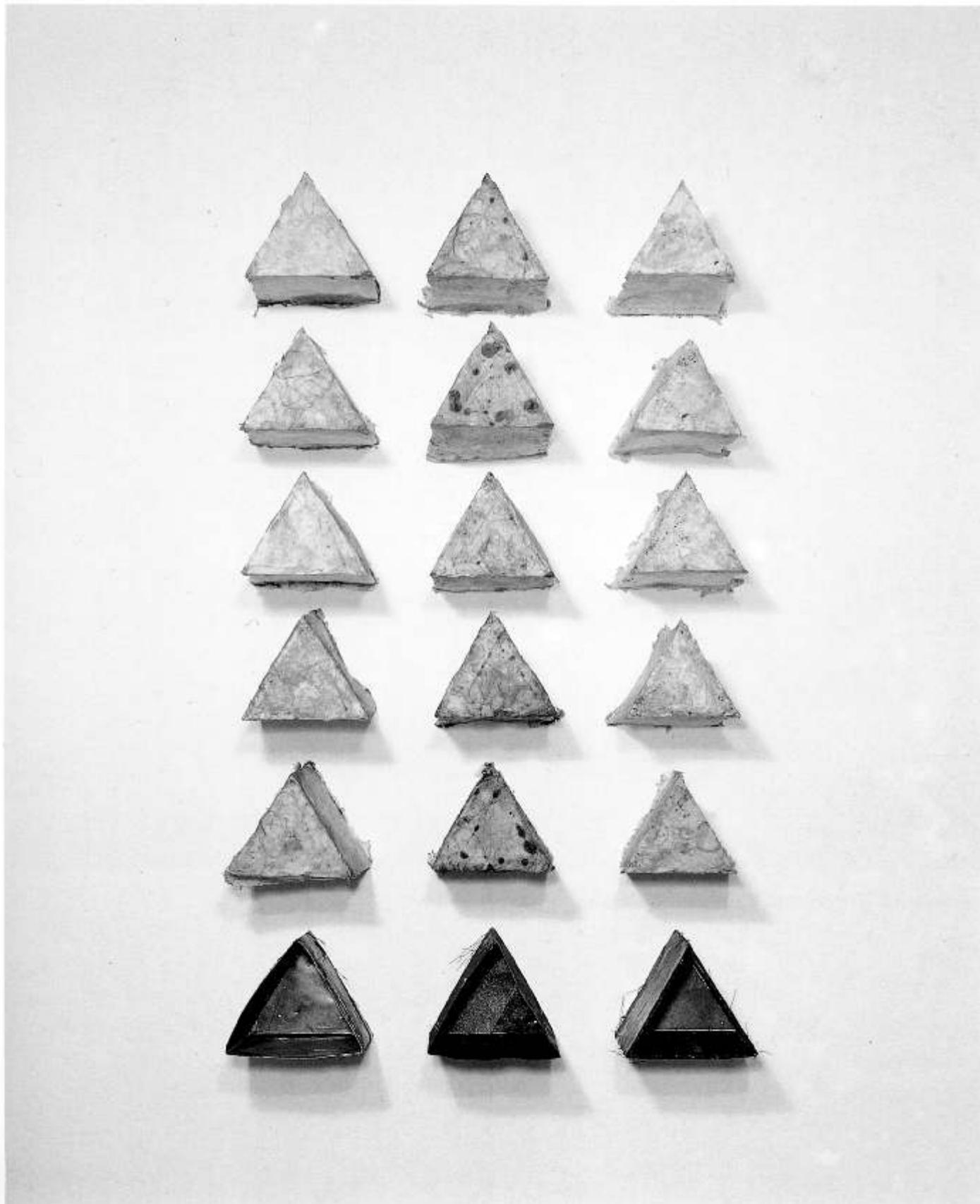
mann bestimmen. In diesen Bildern sucht sie nicht nur nach Ordnungen, sondern nach Bedeutungen. Die Form aus dem härtesten Material erscheint als Auslöser jeder Skulptur. Sie kann abgeformt werden, sie gibt den weicheren Materialien ihre Gestalt, aus ihr stülpen sich Projektionen hinaus. Die letzten Arbeiten zielen auf Installationen, die für bestimmte Räume eingerichtet werden können. Sie nehmen architektonische Formen an, die, ähnlich Segelflugzeugen, aus steifen Rahmen und verspanntem Seidenpapier konstruiert sind. Das Licht, das durch die opake Materie dringt, gewinnt eine zunehmende Bedeutung. Die Dialektik zwischen Hart und Weich wird ergänzt durch die zwischen Dunkel und Hell. Die zierlichen Behausungen wirken unirdisch – wie Lichtfallen, durch die ein Pneuma fließt.

Wolfgang Becker

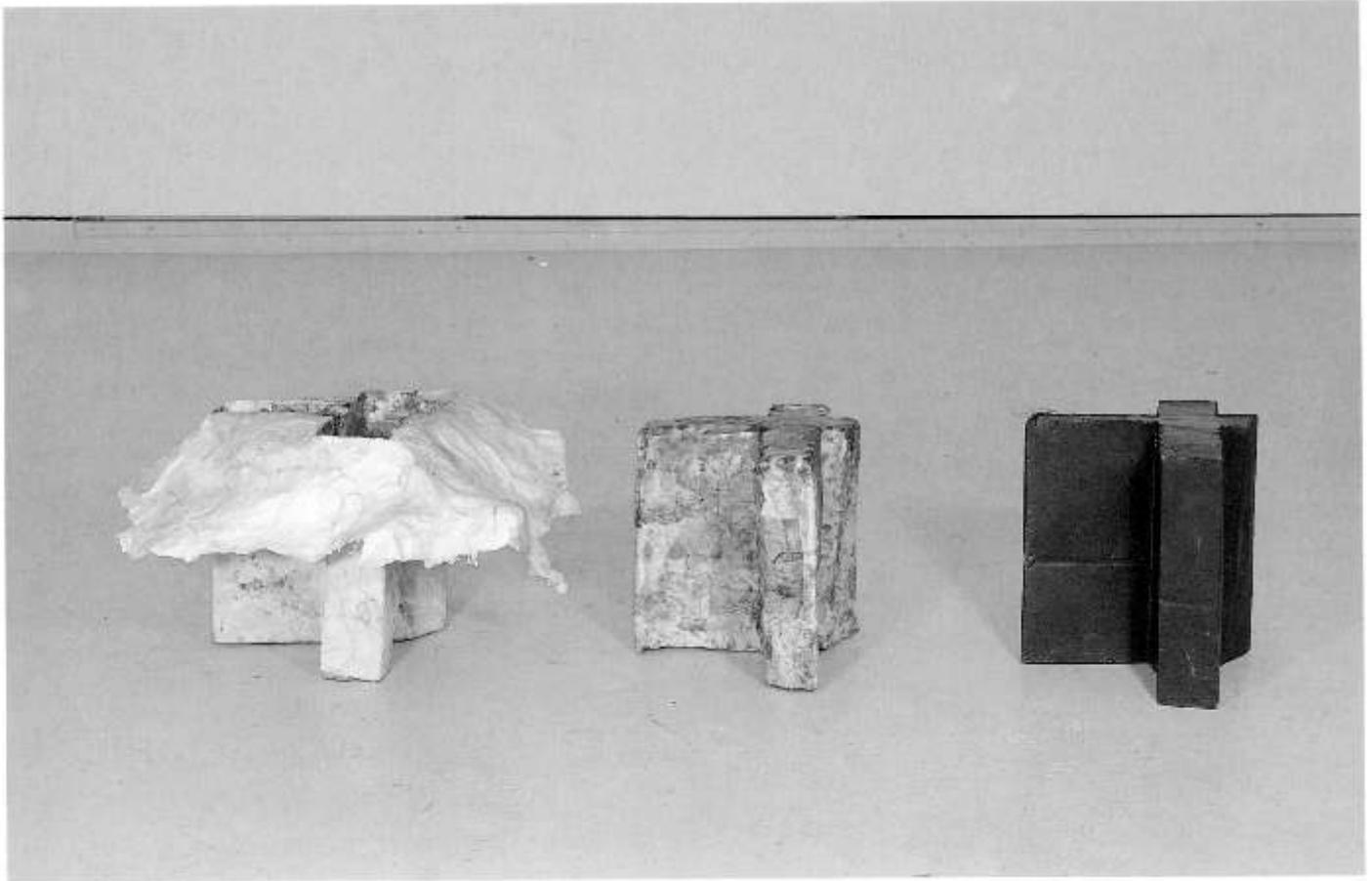
Aachen, im Mai 1989



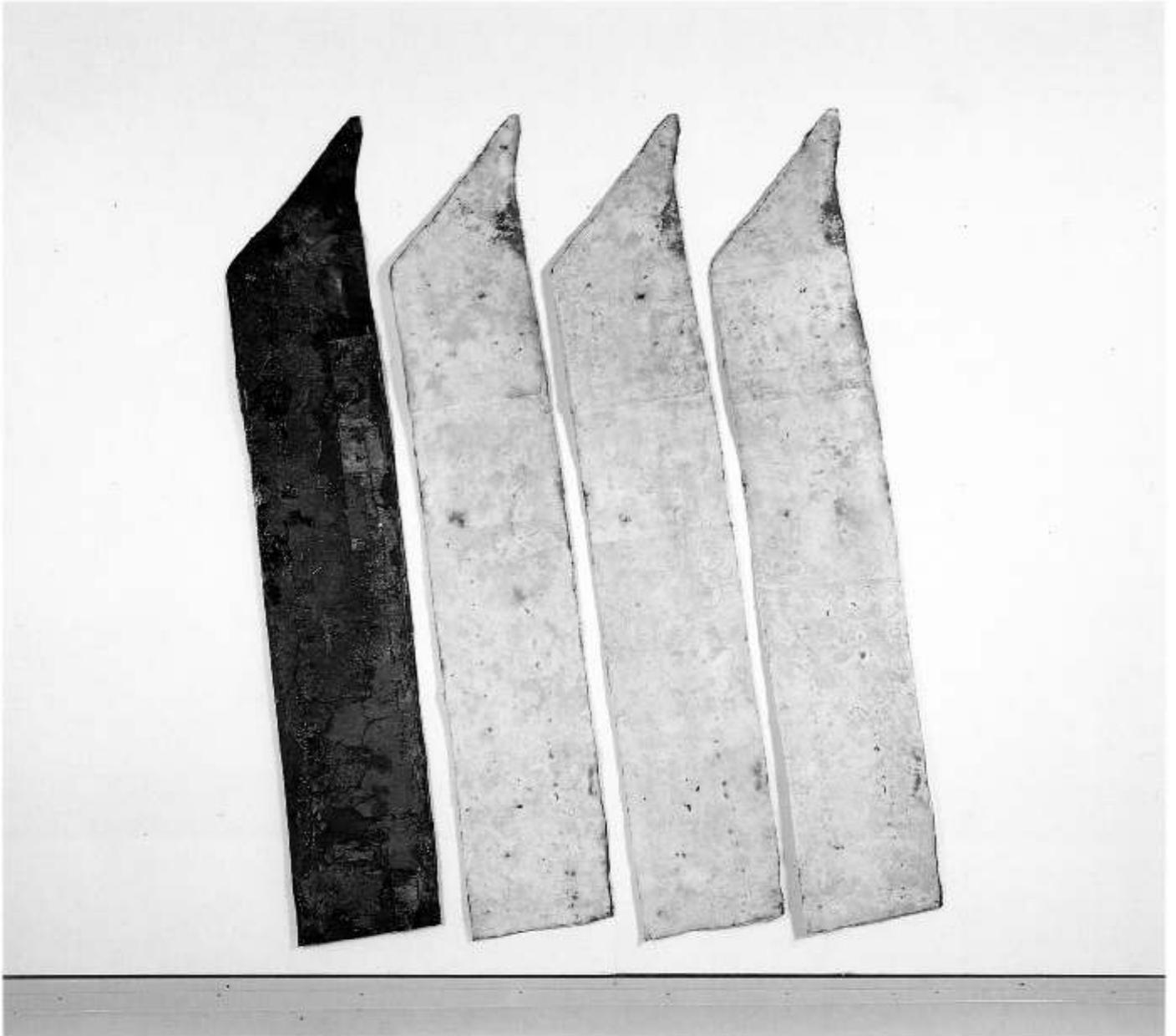
»Spirale«, 14-tlg., 1 Zinkblech L 700 x H 28 cm, 13 Papierformen, Größe unterschiedlich



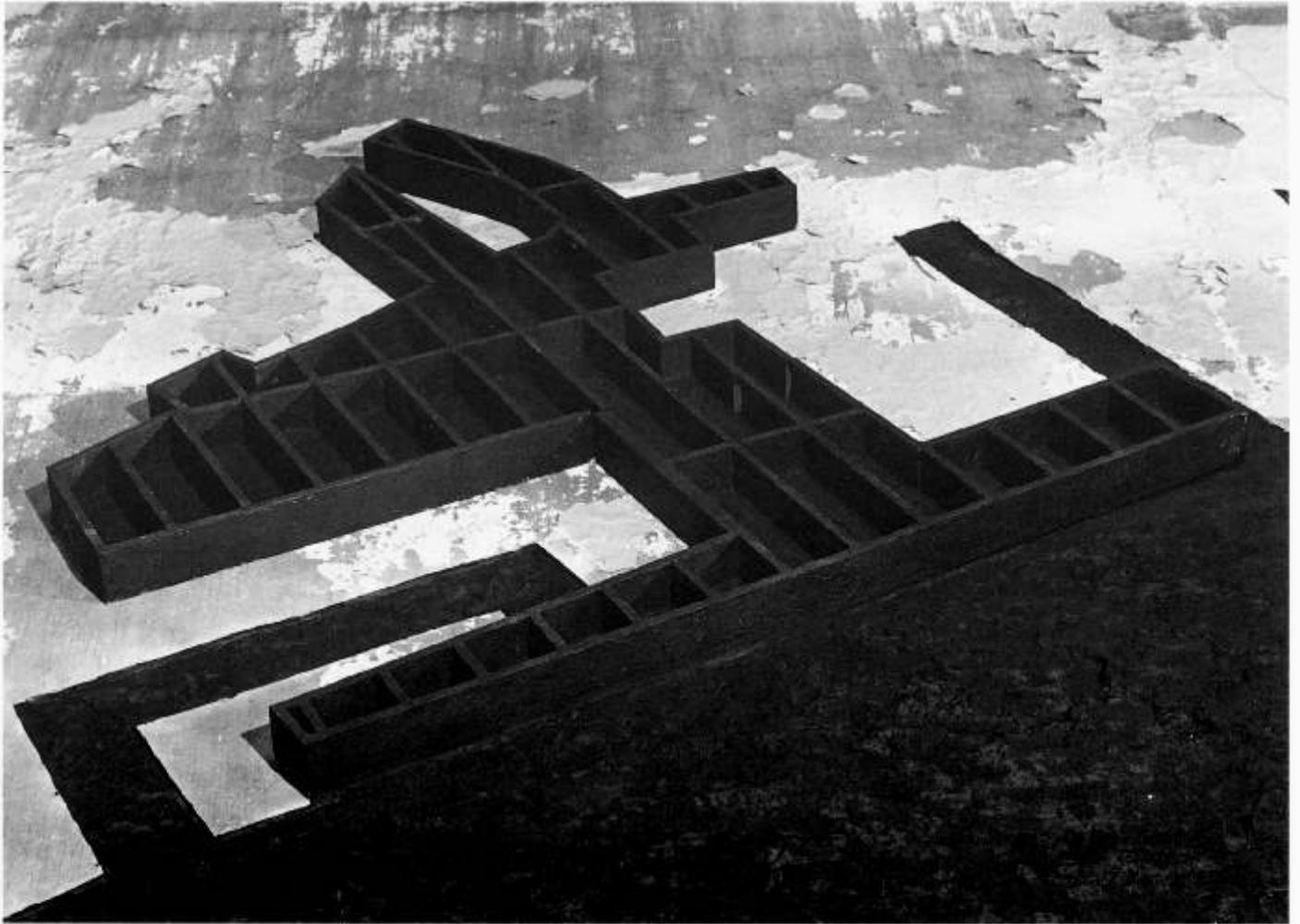
«3 Materialien, je 5 Abformungen», 18-fgl., 1 Schieferform, 1 Eisenform, 1 Zinkform, jew. H 17 x B 20 x L 30 cm, 15 Papierformen



»Kreuzobjekt, Innen- und Außenabformung«, 3-tlg., 1 Eisenform, ca. H 40 x B 40 x L 40 cm, 2 Papierformen



»Großes Blech, 3 Abformungen«, 4-Ilg., 1 Zinkblech, B 38 x H 220 cm, 3 Papierformen



# Klaus Gärtner

geb. 1957 in Duisburg  
1976 bis 1984 Studium an der Kunstakademie  
Düsseldorf

lebt in Krefeld

1986 Ringenbergstipendium des Landes NRW  
1988 Arbeitsstipendium des Kunstfonds e.V. Bonn

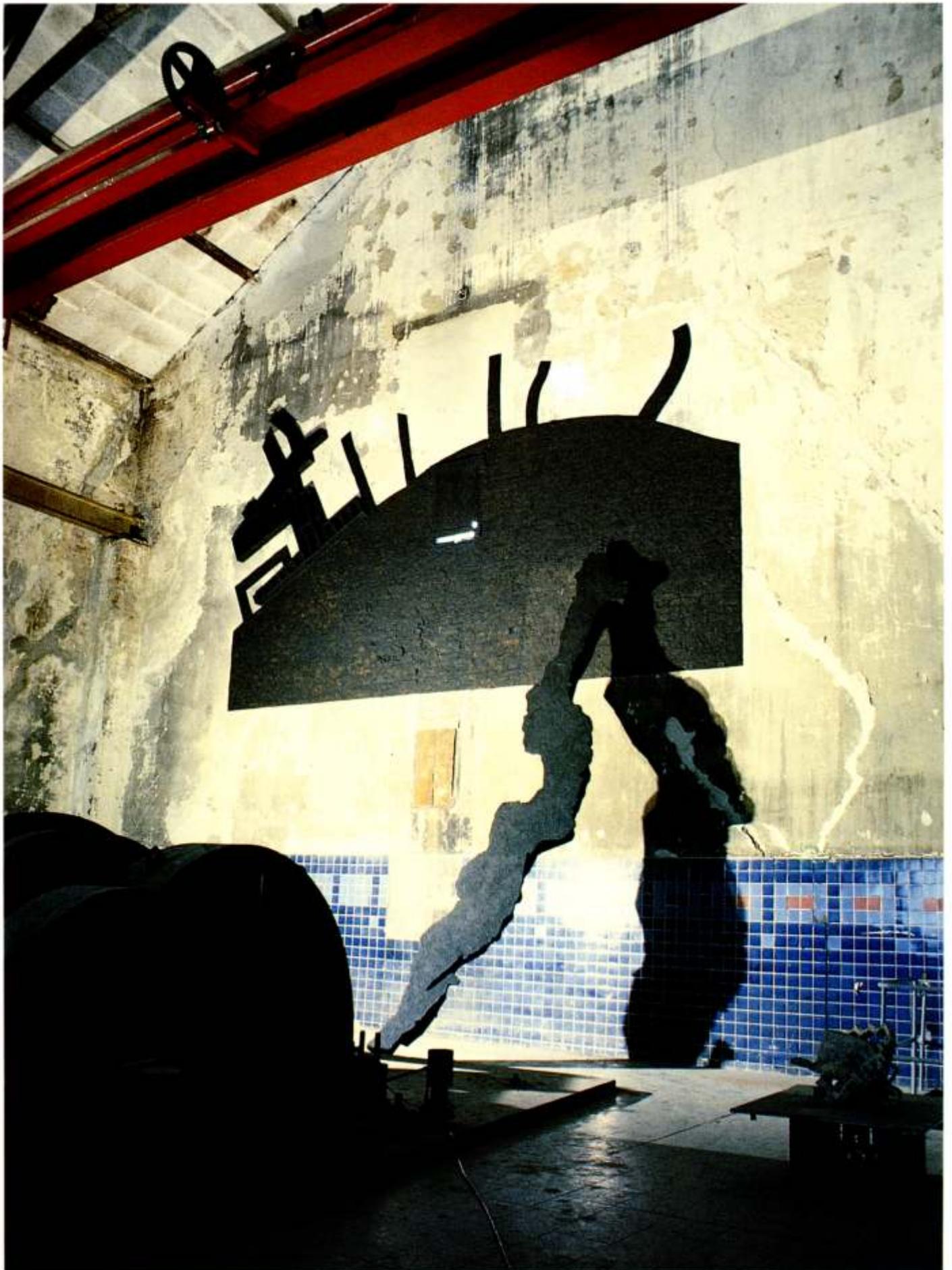
## Krefelder Impressionen

### Zu den Arbeiten von Klaus Gärtner

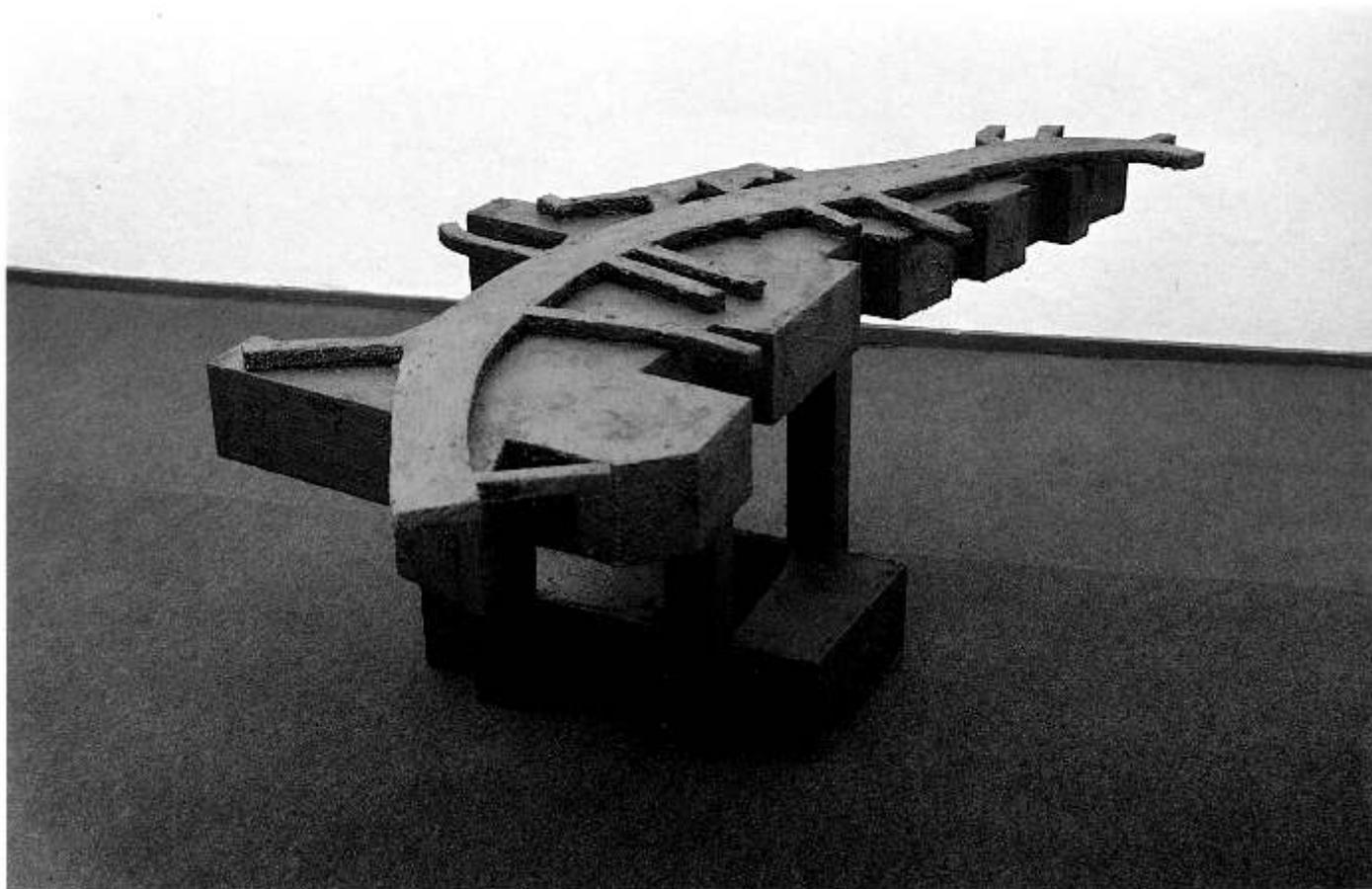
Längst haben buntere Eindrücke diese düsteren Impressionen überlagert. Doch dann, beim Ordnen der vor Ort gemachten Notizen, tauchen sie wieder auf aus den Kellern der Erinnerung, schwärzliche Schatten, teerige Relikte, sperrig und unattraktiv, hartnäckig ebenso auf sich selbst wie auf ihre Herkunft aus einer anderen Realität verweisend.

Ich habe mir, nach den telefonischen Angaben des Künstlers, eine Skizze gemacht, wie ich zu Klaus Gärtners Atelier finde. Im Nachhinein wird mir klar, daß dies der Ausgangspunkt einer seiner Skulpturen sein könnte: Ein Weg, ein Stück Landkarte, umgesetzt in Fläche, Volumen und Raum.

Blättert man ein Fotoalbum durch, das auch ältere Arbeiten des Künstlers zeigt, so ist der Ausgangspunkt unverkennbar: Gärtners Kartonreliefs verleugnen nicht die Herkunft von der »Düsseldorfer Schule«, die geprägt ist von der Faszination durch simple, dem Alltag entnommene Gegenstände und Materialien, das verstoßene Strandgut einer anonymen Geschichte, geerntet im Niemandsland zwischen dem vergänglichen Glanz fabrik-



Canale di San Marco, Lake Tanganyika 1989 Wandrelief, Holz, Teerfarbe ca. 800 x 800 x 250 cm



Roter Platz. Canal Grande 1989 Holz, Teerfarbe 65 x 90 x 188 cm

neuer Jugend und der Patina historischer Nobilitierung.

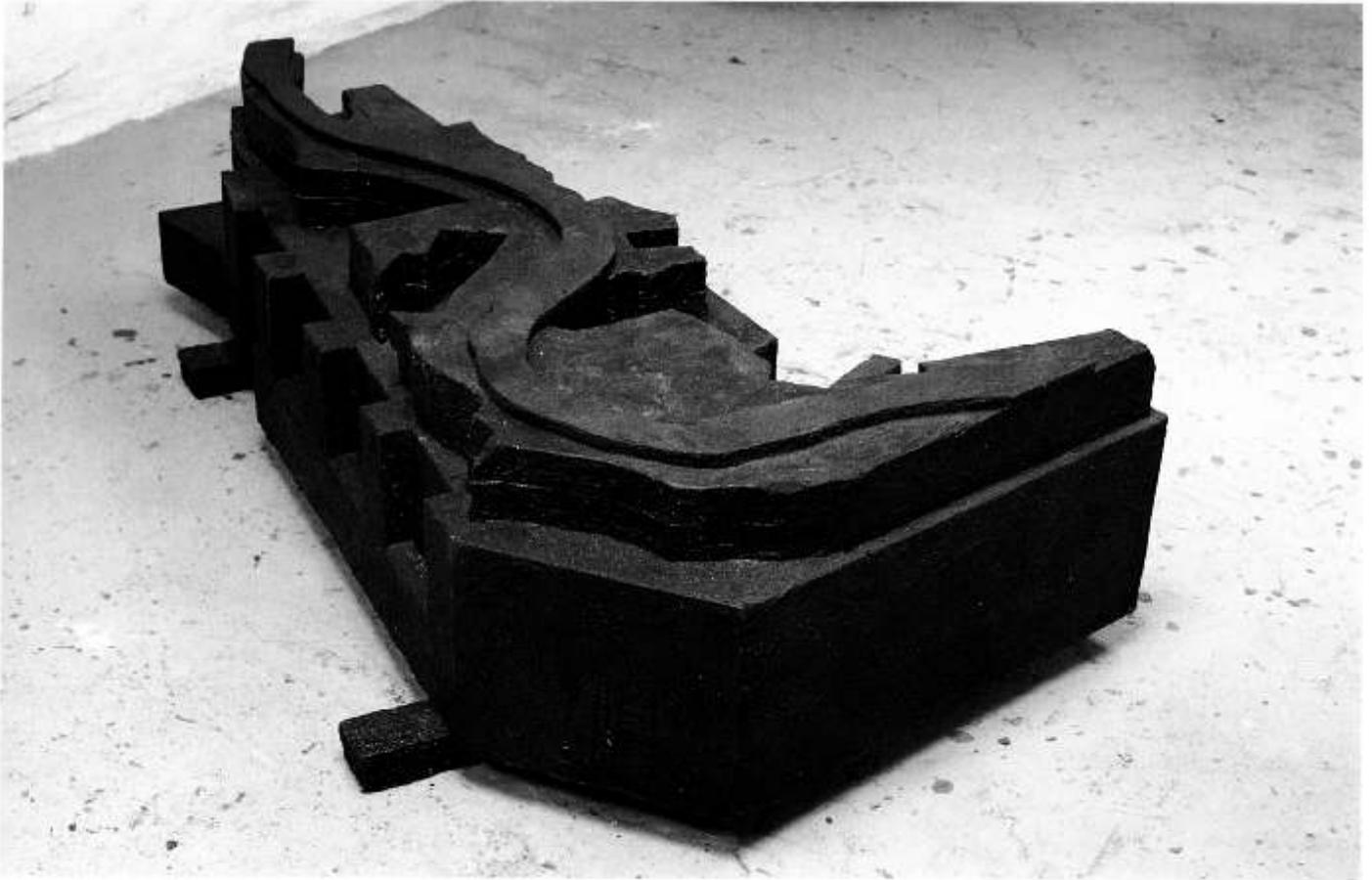
Charakteristisch ist dabei auch das Interesse an der immanenten Logik all dieser Gegenstände, der Geometrie der Kartonagen, deren Analyse zu neuen, bizarren Konstruktionen führt, in denen dann Anklänge an Gesehenes, Affinität zu Architektur, die Verbindung zu Industriebauten und Maschinen Ausgangspunkte einer neuen Auseinandersetzung mit Realität und Erfahrung werden können.

Manche dieser frühen Arbeiten ähneln den Erfindungen der Düsseldorfer »Möbelbauer«, doch neben der Betonung zweidimensionaler und linearer Strukturen – viele der Arbeiten sind Reliefs, sind wandgebunden oder doch wandbezogen bis hin zum quasi »archäologischen« Einschnitt in Wand oder Boden – ist eine zunehmende Konzentration auf architektonische Themen bezeichnend, die schließlich dazu führt, daß Häuserblocks, Strassensysteme und urbane Fragmente modellhaft »objektiviert« werden: Flächen bekommen Volumen, Luftraum wird Materie, Plätze strecken ihre

Finger aus wie die kriechenden Tentakel eines mystischen Tiers, wie die Verbindungselemente eines imaginären Werkstücks.

Wichtig sind ebenso die Kontraste von Fläche und Linie, von Konzentration und Expansion, von Dichte und Differenzierung wie vor allem der Aspekt der Authentizität, der vom Betrachter erahnt wird längst bevor er die Machart dieser Skulpturen begriffen hat. Doch auch dann, nachdem ein Stück Stadtplan – keineswegs primär das Erlebnis der realen urbanen Situation – als Ausgangspunkt der Arbeit erkannt ist, bleibt die in einer vorgegebenen Realität verankerte Autonomie des Objekts. Aus dieser Spannung leben Gärtners Skulpturen. Die Freiheit des Künstlers bewährt sich in der herausfordernden Reibung an der vorgegebenen, ins Visier der Auseinandersetzung genommenen Realität. Die eigenartige Stringenz all dieser Arbeiten resultiert nicht zuletzt aus der strengen Bindung an ein Konzept, aus der strikten Vermeidung von Beliebigkeit.

Mit der »Düsseldorfer Schule« hat wohl auch Gärtners ambivalentes Verhältnis zur Oberfläche und



Fluß 1988 Holz, Teerfarbe 49 x 105 x 170 cm

Substanz seiner Arbeiten zu tun: Er bevorzugt Beton, oder er baut seine Objekte aus Holz, bestreicht dann dessen Oberfläche mit einer Teerpaste und setzt so einen eigenartigen Kontrastakzent zur Präzision der Form, gibt der Arbeit eine ihr eigene »Haut« und betont so ihre Materialität, die etwas anderes meint als die ästhetisch optimierte Realisation einer wie auch immer gefundenen Form. Ambivalent ist dieses Vorgehen insofern, als es einerseits die erwähnte Autonomie des geschaffenen Objektes betont bis in seine spezifische Haptizität hinein, andererseits aber auf den Kontext verweist – Asphalt, Beton, Straßenraum –, auf den sich die Arbeiten beziehen.

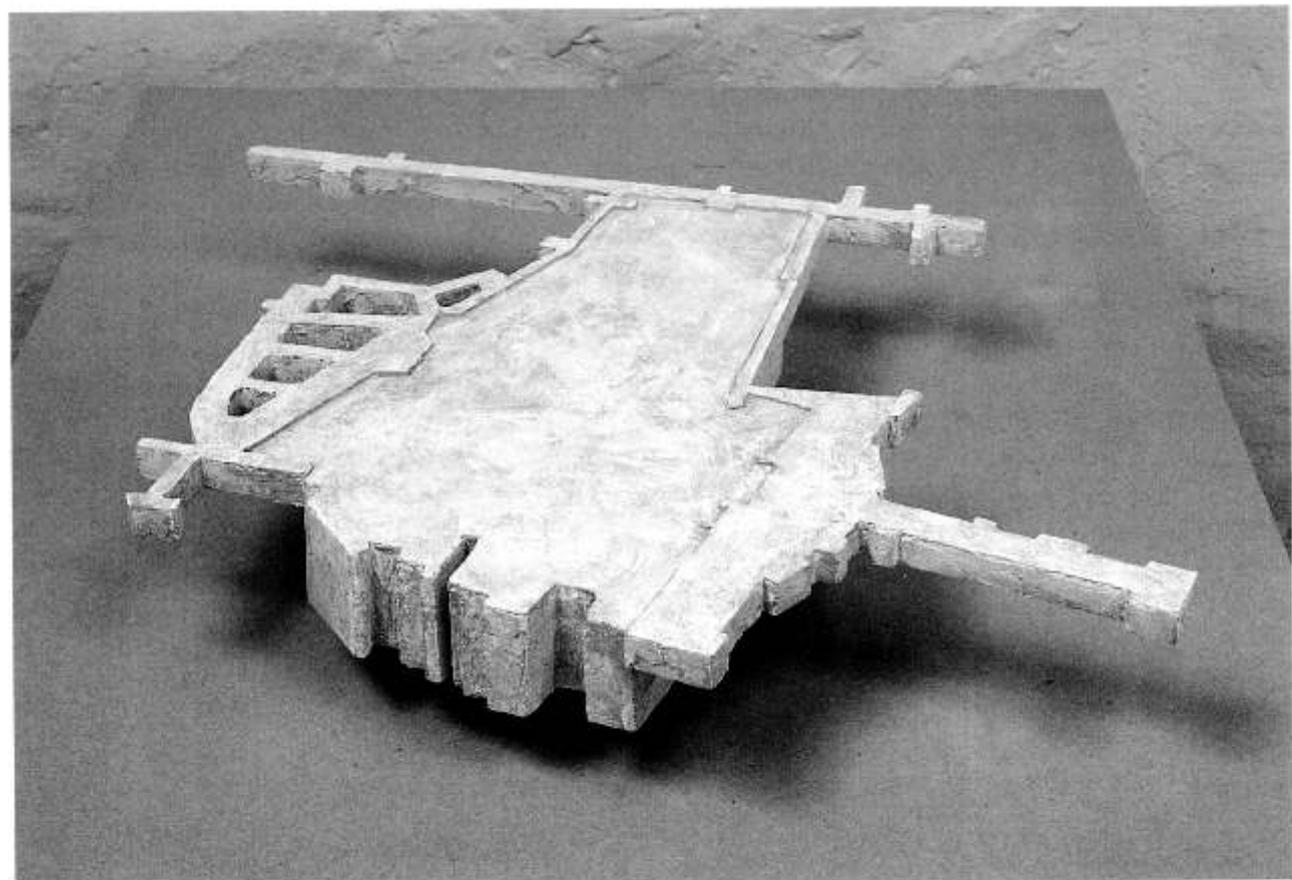
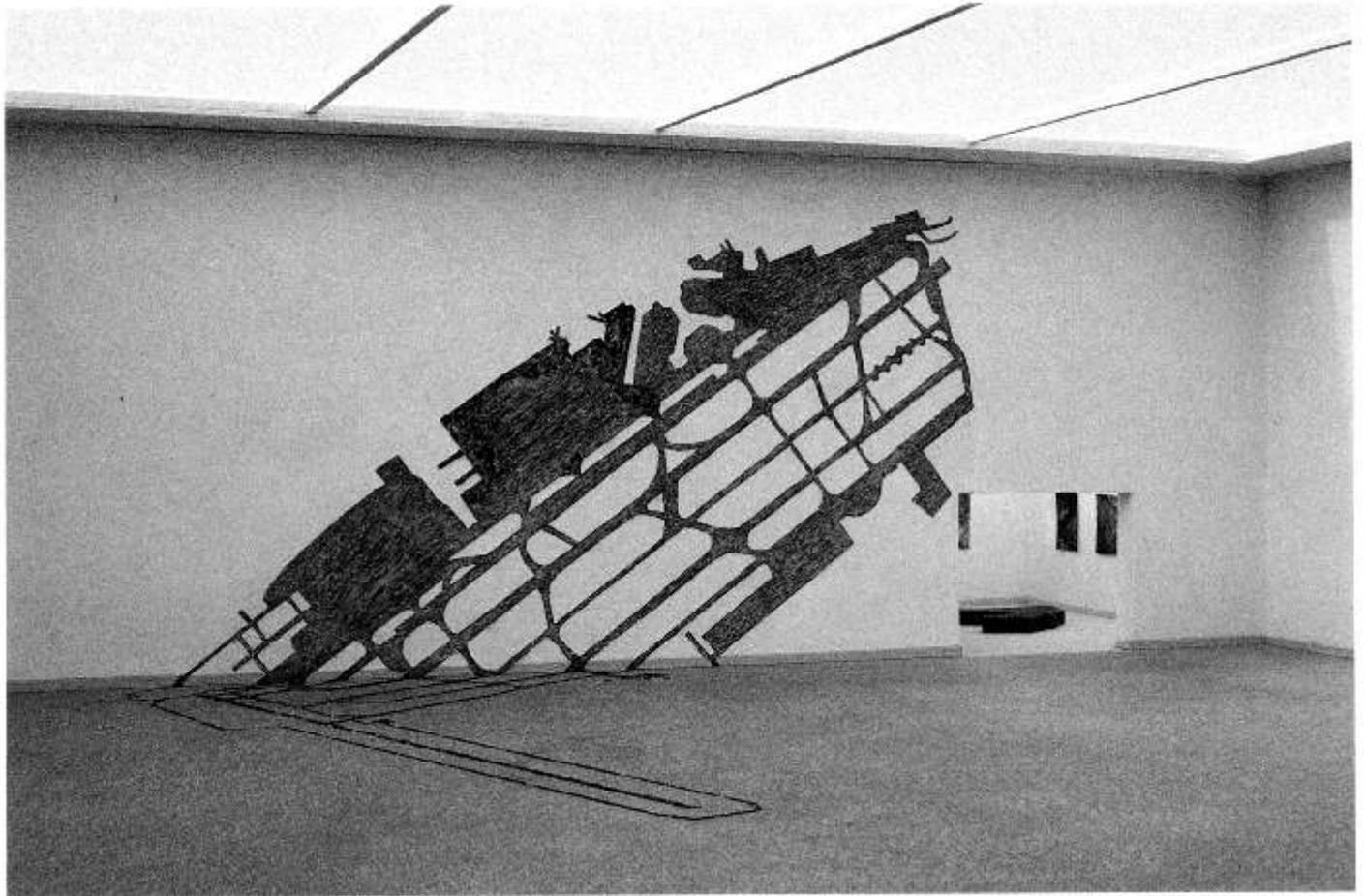
Insofern schließt sich der Kreis, wenn eine Arbeit an der Wand einer ehemaligen Fabrikhalle erscheint und nun Bezug nimmt auf die dortige Atmosphäre, auf die dort vorgegebenen architektonischen und technischen Komponenten, auf Maschinenreste und visuelle Wandstrukturen.

Ein amorph sich schlängelndes, gleichsam organisches Element, frei aus dem Raum an die Wand gelehnt, schafft eine Verbindung von einer Realität

zur anderen, sein Schatten ist ebenso eingepflanzt wie der Kontrast zwischen technoiden und natürlichen Strukturen. Der Bogen könnte kaum weiter gespannt sein. Er artikuliert und interpretiert eine Polarität, die diesem Raum selbst eigen ist, von dem Natur und Vergänglichkeit längst wieder Besitz ergriffen haben: In Gärtners Arbeit wird ein zivilisatorisches Meisterwerk mit einer elementaren Naturrealität konfrontiert: Im Raum und an der Wand begegnen sich Venedigs Bacino di San Marco mit dem Tanganjika-See.

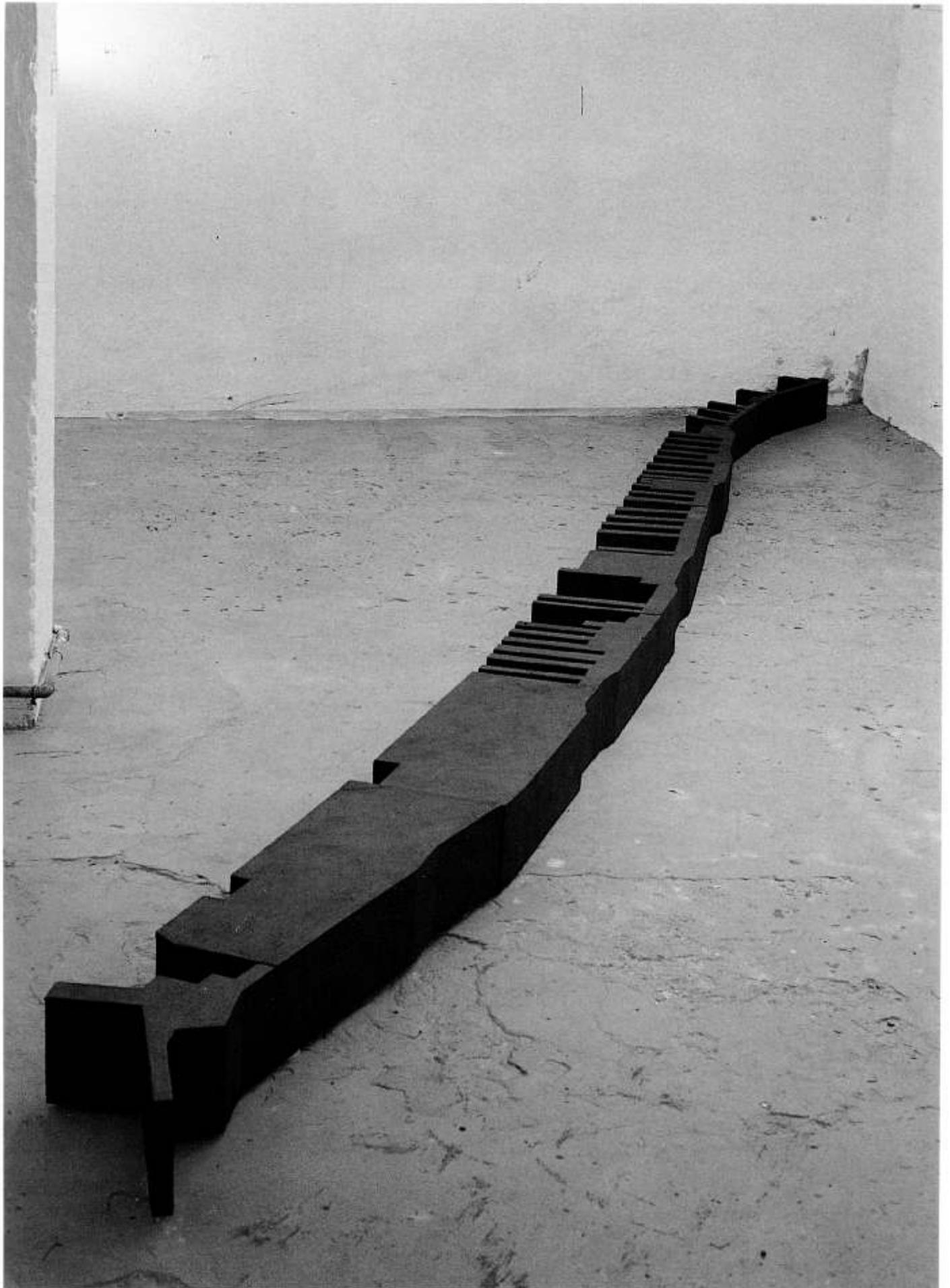
Hans Gercke

Heidelberg, im September 1989

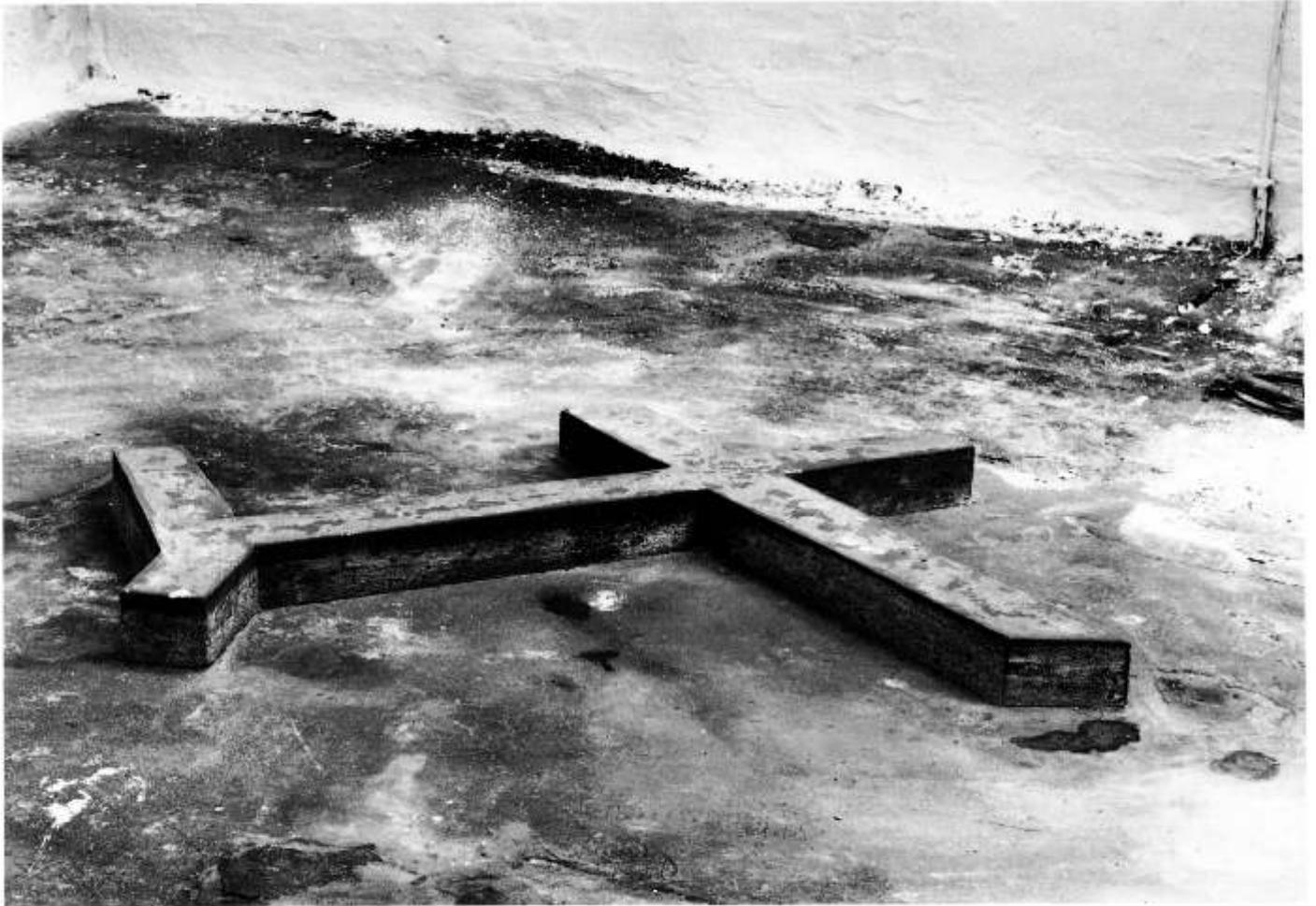


Hughafen Frankfurt/Main 1989 Wand-Boden-Relief ca. 500 x 700 x 800 cm

Tokyo Station 1989 Holz 10 x 70 x 80 cm



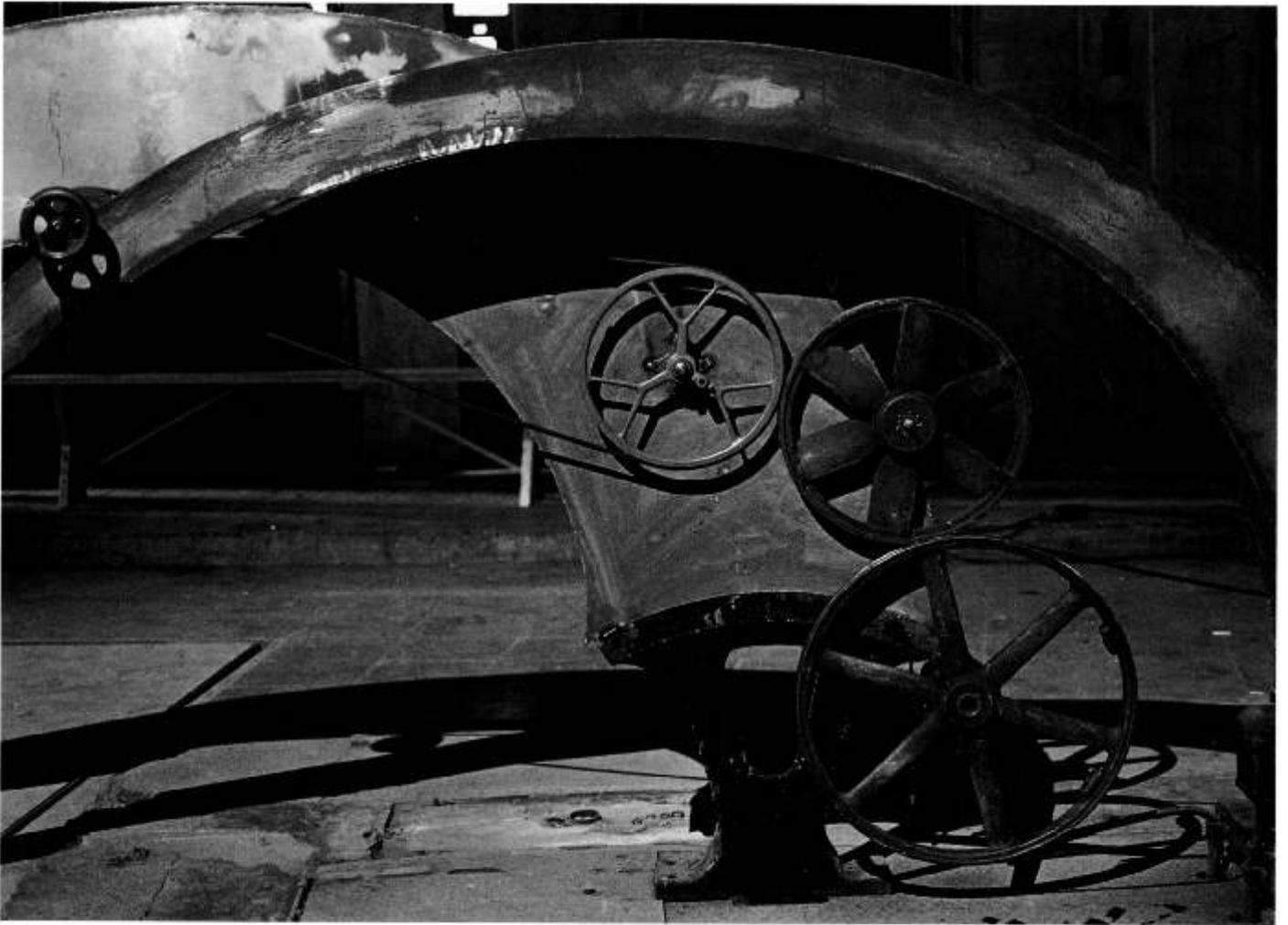
Manhattan piers/New York 1989 Holz, Teerforbe 24 x 47 x 900 cm



Rembrandtpark, Einsteinweg/Amsterdam 1989 Holz, Teerfarbe 100 x 220 x 760 cm



Rembrandt-, Rubens-, Holbeinstr./Düsseldorf 1986 Beton 10 x 100 x 120 cm



# Jörg Kristian Dähne

1957 geb. in Herne  
1979-87 Studium Kommunikations-Design  
an der Uni - GHS Wuppertal

lebt in Wuppertal

Die folgenden Bemerkungen zu meinen Skulpturen und im Besonderen zu kinetischen Objekten sollen dazu dienen, den Hintergrund aufzuhellen, vor dem meine Arbeiten entstanden sind.

Vorher möchte ich darauf hinweisen, daß ein Katalog leider nur bedingt geeignet ist, meine Skulpturen in ihrem gesamten Erlebnisspektrum zu dokumentieren; was in der Bildhauerei ohnehin schwierig genug ist, nämlich die Plastizität und ihre Wirkung im Bezug auf den Umraum in einem zweidimensionalen Medium wiederzugeben, erweist sich im Falle multisensueller Arbeiten als fast unmöglich.

Damit ist das Hauptthema meines künstlerischen Arbeitsfeldes angeschnitten: der ständige Versuch, alle Möglichkeiten sinnlicher Wahrnehmung zum eigentlichen Erlebnis einer Skulptur zu machen.

Gewöhnlich verlassen wir uns so sehr auf das Auge zum Sammeln von Sinneseindrücken, daß unser Verständnis von Vorgängen wesentlich beeinflusst wird, wenn andere Sinne mitaktiviert werden.

Die kinetischen Objekte geben ihre Funktion erst in der Zuschauerbeteiligung zu erkennen. Überspitzt gesagt bezwecke ich eine lockere Art der Kreativitätsschulung, indem der Rezipient auf den zeitlich ablaufenden Erlebnisprozeß ausgerichtet wird, wie er in vergleichbarer Weise im Ballett oder der Musik stattfindet. Gleichzeitig baut sich das Subjekt-Objekt-Verhältnis im Bezugsverhältnis von Kunst ab. Der künstlerische Wert verlagert sich in die Aktivität des Zuschauers mit dem Objekt.

Die einmal wachgerufene kreative Antwort des Betrachters soll den künstlerischen Impuls multiplizieren. Es geht mir um das Erzeugen eines Feedbacks, das den Rezipienten dazu anregt, selbstständig mit dem angebotenen Ideenrepertoire zu jonglieren.

Durch spielerische Tätigkeit werden autonome Selbstinitiativen und Kreativitätsäußerungen ausgelöst. Der Zuschauer wird zum ausführenden Organ, Benutzer, Mitarbeiter oder kreativen Planer; es findet eine Verschmelzung von Kontemplation und Aktion statt. Das Spielen hat in der kindlichen Mentalität die Funktion der Umwelterfahrung, und jede Ausnutzung des Spielprinzips muß dieser didaktischen Zielsetzung des Spielens entsprechen, ohne dabei in Dirigismus umzuschla-

gen. Der Akzent liegt auf der visuellen Kommunikation, und alles muß eliminiert werden, was dieses Ziel stören oder beeinträchtigen könnte.

Auf der einen Seite besteht das Angebot der Betrachtung des künstlerischen Arrangements, auf der anderen Seite die aktiven visuellen Erfahrungsprozesse durch Selbstbeteiligung; das führt zur Intensivierung einer möglichst breiten Erfahrung realer Erscheinungen. Phänomene sollen freigelegt werden, die die Realität mit ihren Strukturprinzipien prägen. Dies ist auch die Richtung, in der sich optisch-strukturelle Kunstformen mit der aktiven Zuschauerbeteiligung verbinden.

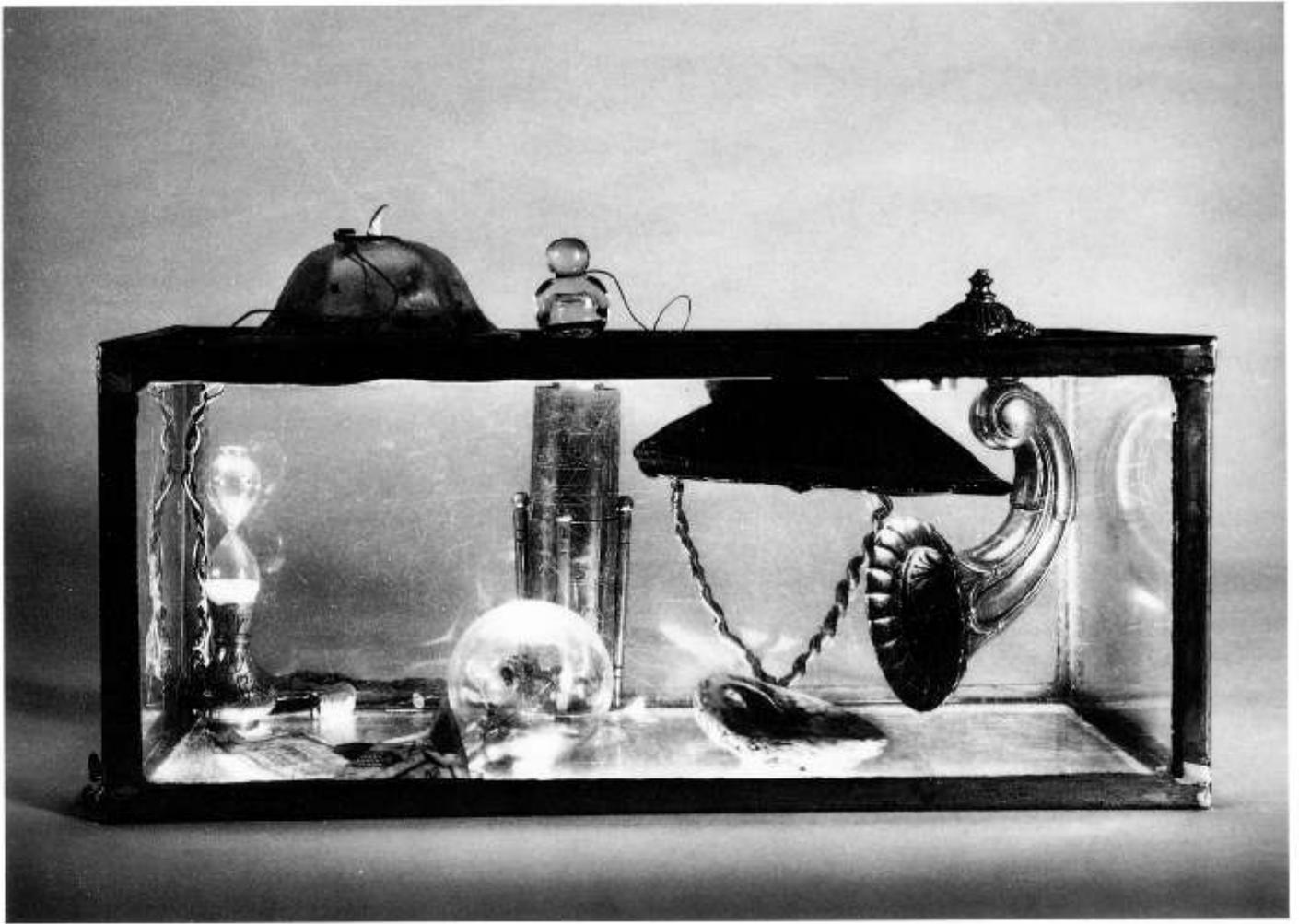
Eine Weiterentwicklung im Hinblick auf das »Nutzbarmachen« einer Skulptur ist ihre Wandlungsfähigkeit. Damit meine ich, daß Betätigung, bzw. der Verwendungszweck mit sich verändernden Anforderungen der Benutzer Schritt halten können, oder eine völlige Umwandlung der Benutzungsform ermöglichen, besser noch herausfordern. Ich denke hier z. B. an die öffentlichen Sitzgelegenheiten in Parkanlagen o. drgl., die sowohl ein physisches Verlangen (sich ausruhen) befriedigen, wie auch ein psychisches »Ausruhen« vom Alltagsstreß durch Ablenkung, bzw. aktives ästhetisches Erleben ermöglichen.

Insofern steckt in meiner Arbeit auch manches Mal der Anspruch, durch die Kunst aktiv die Entwicklung der Gesellschaft mitzubestimmen. Ich möchte den Menschen überleben lassen, ihm neue Perspektiven innerhalb seiner grauen Alltagswelt eröffnen.

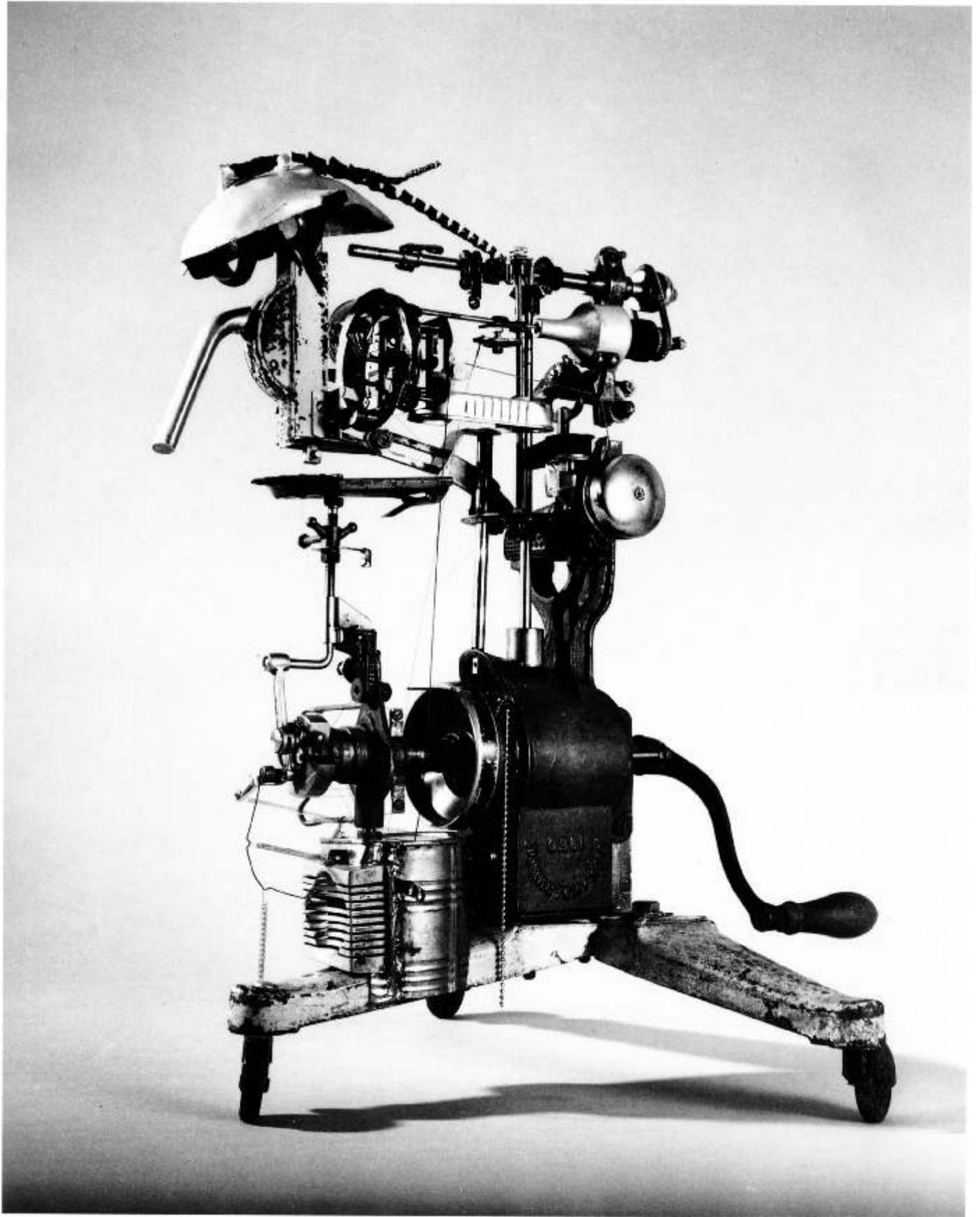
Jörg Kristian Dähne



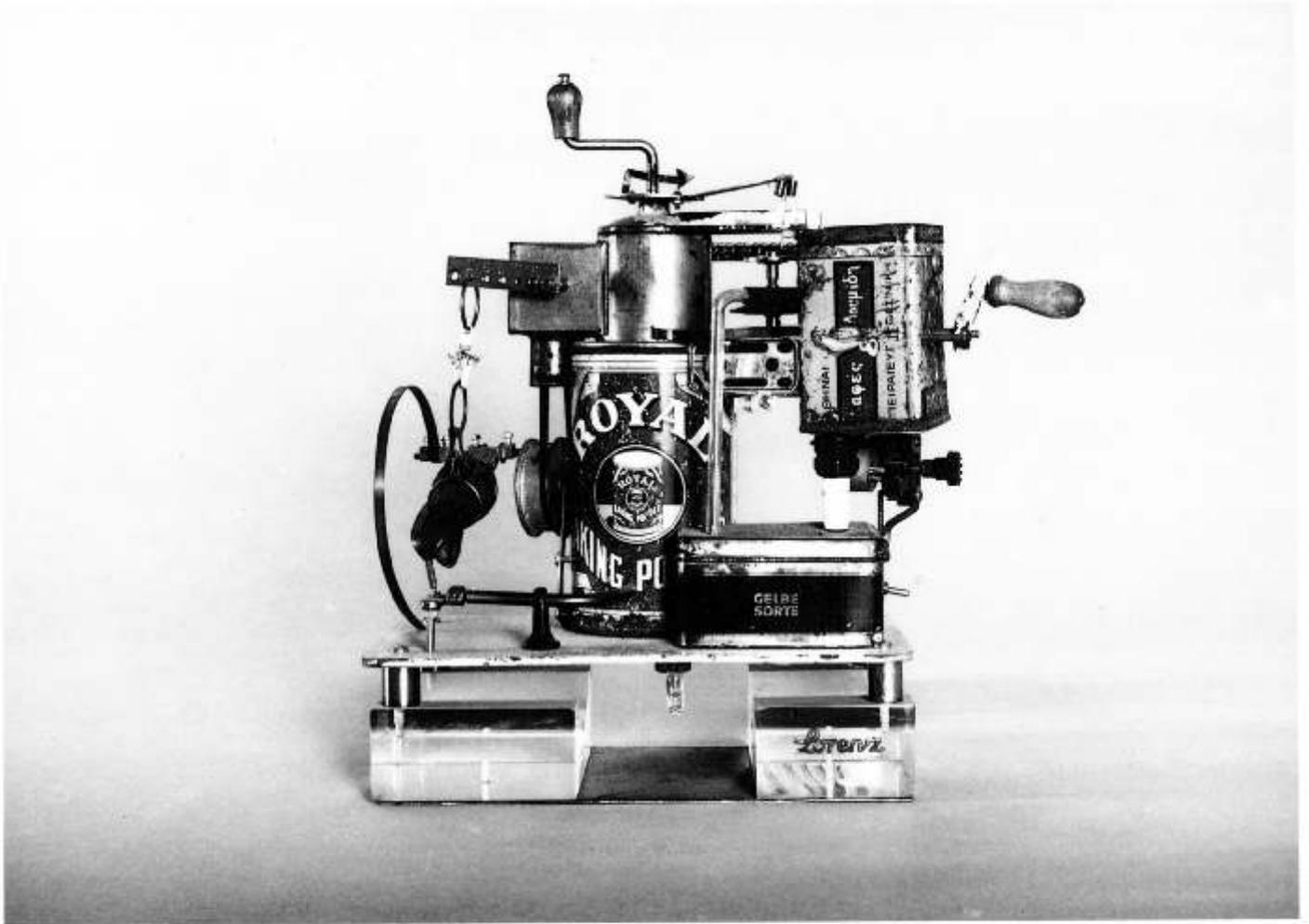
Installation Here



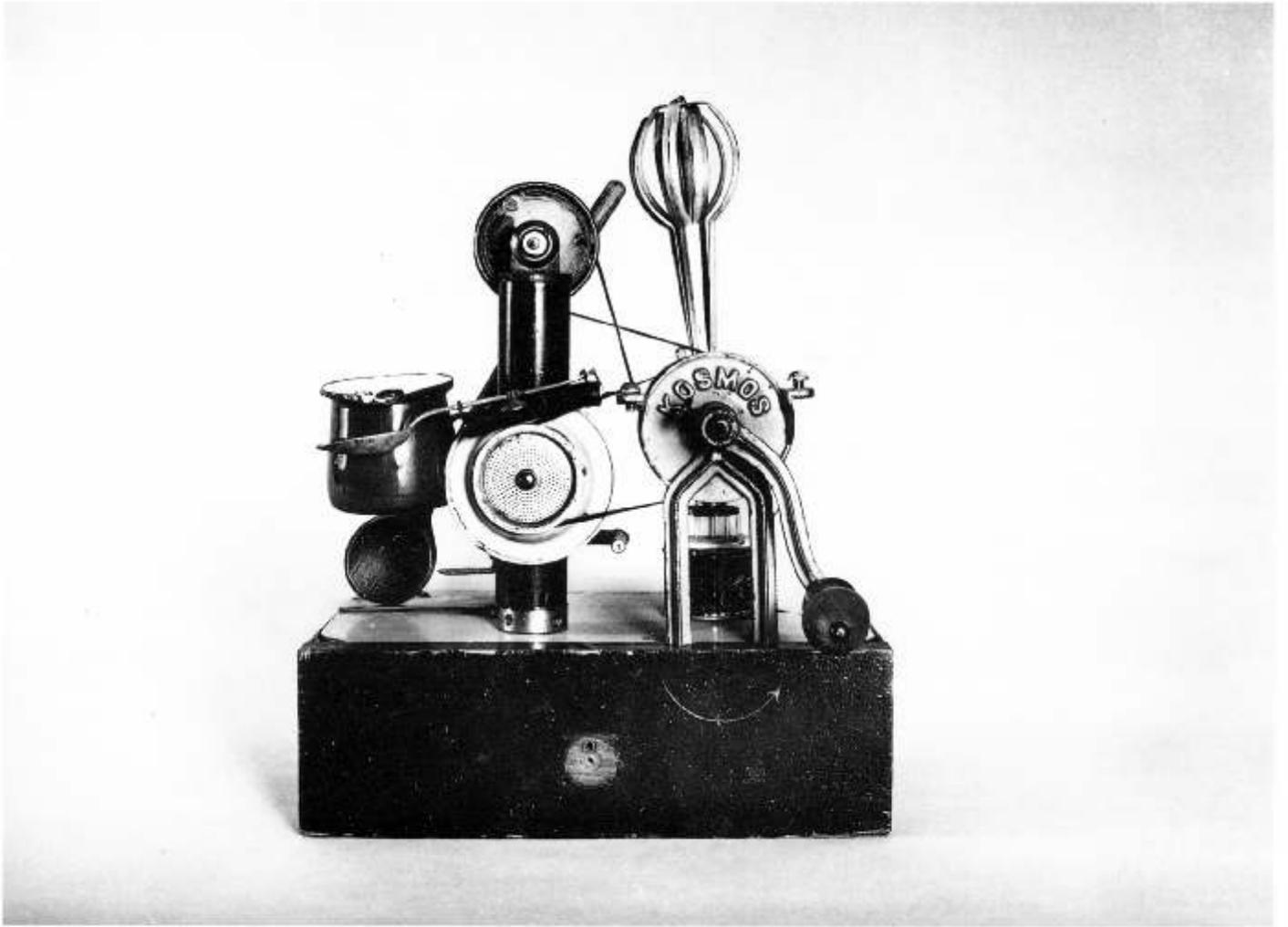
»Die fünf Sinne« 1986 51 x 22,5 x 27 cm



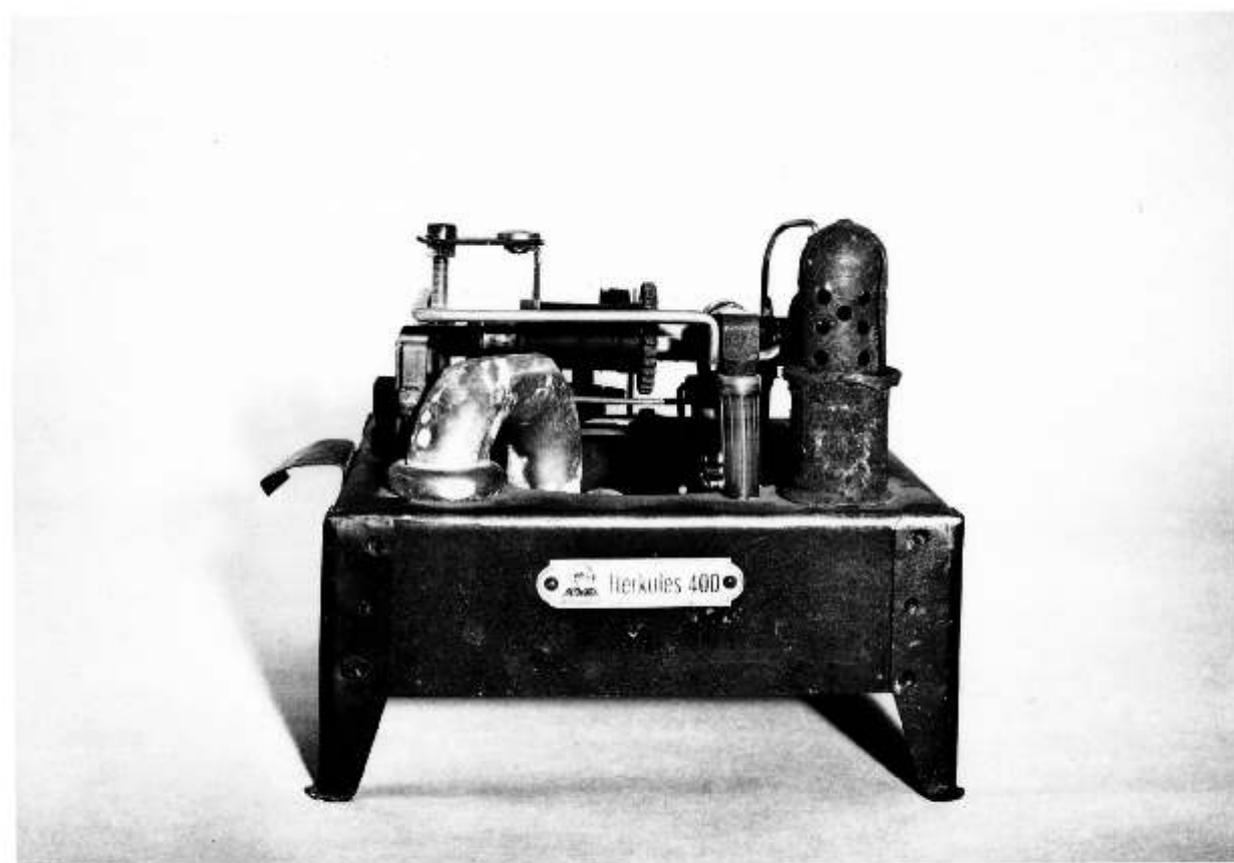
»Kriegsgott« 1988 53 x 53 x 63 cm



»Lorenz-Maschine« 1988 23 x 18 x 36 cm



»Jedes Böhnchen gibt ein Tönchen« 1987 30 x 23 x 40 cm



»Rennfahrer« 1985 Ø 17 H 34,5 cm

»Herkules 400« 1987 27 x 24,5 x 2,5 cm



»Dual-Kaffee-Maschine« 1986 21 x 17 x 34 cm

Herausgegeben vom DGB-Bundesvorstand, Abt. Jugend  
(in Zusammenarbeit mit dem »junges forum«, Recklinghausen)

## Impressum

Layout:

Annette Sauermann

Jörg Kristian Dähne

Klaus Gärtner

Fotos:

Klaus Gärtner Umschlag, S. 5, 6, 23, 25, 26, 27, 28, 29

Anne Gold S. 10, 13, 15, 16, 17, 18, 19

Sabine Hintz S. 7, 8, 9, 35, 36, 37, 38

Annette Sauermann S. 33

Gregor Schläger S. 20, 30

© Herausgeber, Künstler, Autoren und Fotografen

Gefördert durch das Bundesministerium für  
Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit.

Druck:

Druckerei J. Stercken, Aachen